

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Einschaltungen an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends. Einschaltungen werden in der Verlags-Handlung des Blattes, Postgasse 4, und von allen dieselben vermittelnden Geschäfts-Unternehmungen entgegengenommen. Einschaltungsgebühr 8 kr. für die Zeile, bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung. Offene Reklamationen sind portofrei.  
Preis des Blattes: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr.  
Mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Blätter 5 kr.

Nr. 96.

Freitag den 10. August 1888.

XXVII. Jahrgang.

## Flammenzeichen.

Zu Paris ist ein Strike ausgebrochen, der immer stärker anschwillt, und Arbeiter verschiedener Kategorien haben sich bereits demselben angeschlossen. Aus Amiens bringt der Telegraph sogar die Kunde von Plünderungen und Brandlegungen. Solche Erscheinungen sind gewiß ganz dazu angethan, die ernstesten Besorgnisse zu rechtfertigen; sie sind aber auch eine Bestätigung, daß Noth und Armuth lawinenartig um sich greifen und die Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen nach einer Ableitung sucht. Nicht das politische Temperament, sondern der Hunger züchtet die Rebellen.

Seit dem Falle der Kommune sind 17 Jahre ins Land gegangen, aber kein einziges derselben verfloß, ohne die Feinde des Staates und der Gesellschaft erheblich zu vermehren. Damals haben die Flammen von Paris den auf Zerstörung bedachten Geistern der ganzen Welt ein Alarmsignal gegeben, welches von ihnen schwerlich vergessen worden ist. Der größte Theil dieser 17 Jahre war überdies eine Zeit der Enttäuschung und des Mangels für die Mehrzahl der Arbeiter; die sozialistische Agitation hat unter ihnen fruchtbaren und ergiebigen Boden gefunden. Speziell in Paris haben sie ihre Organisation verbessert, und im Allgemeinen kann man sagen, daß ihre Macht und ihr Einfluß seit dem Jahre 1871 ganz bedeutend angewachsen sind. Jede Regierung in Frankreich, wenn sie sich nicht ausschließlich auf die Bajonnette stützen kann und will, ist darauf angewiesen, mit den Arbeitern Fühlung zu behalten, ihren Wünschen Rechnung zu tragen und überhaupt mit dem Willen derselben zu rechnen.

Das wäre an sich nichts Bedenkliches, wenn die französische Arbeiterbevölkerung einem Grundsatze huldigte, welcher sich mit den Aufgaben des Staates und mit der Organisation der Gesellschaft verträge, wenn die Arbeiter geneigt wären, ihre Stelle im Staate und in der Gesellschaft auszufüllen und ihre Pflicht zu thun. Mit einem Wort: es würde leicht sein, den berechtigten Wünschen der französischen Arbeiter entgegenzukommen, wenn dieselben nach dem

Geiste der Gesetzmäßigkeit gehorchten. Das aber ist, wie die Vorgänge der Vorjahre lehren, keineswegs der Fall. Es steht im Gegentheil fest, daß der Geist der Arbeiter sich seit 1870 verschlimmert hat, und daß heute kaum noch daran zu denken ist, sie ohne Zwang auf der vom Gesetze vorgeschriebenen Bahn zu erhalten.

Es wird zunächst die Angelegenheit der französischen Regierung und der Franzosen sein, zu untersuchen, auf welche Weise sie der sozialen Gefahr in ihrem Lande begegnen wollen, die Nachbarländer haben an diesen Verhältnissen insofern ein Interesse, als für sie die Frage in Betracht kommt, auf welche Weise bei ihnen eine ähnliche Steigerung der sozialen Gefahr zu vermeiden ist, wie solche in Frankreich unzweifelhaft eingetreten ist, deshalb muß es interessieren die Gründe zu erfahren, welche jen Verhältnisse in Frankreich möglich gemacht haben. Da fällt denn doch zunächst der häufige Regierungs- und Prinzipienwechsel in Paris auf; ferner die Zerfahrenheit in der Verwaltung des Landes und schließlich die bedenklichen Schäden, an welchen das gesammte politische Leben in Frankreich leidet. In dem heutigen Frankreich wird man Politiker, Staatsmann u. s. w., wie man früher Börsenagent und Häusermakler geworden ist. Der ehrenvolle Titel eines französischen Staatsmannes, auf den Richelieu, Mazarin und eine stattliche Reihe von Größen ersten Ranges stolz waren, ist in den Staub gezogen, und man kann es ohne Uebertreibung aussprechen, daß es Komödianten sind, welche sich in der Maske der Staatsmänner zeigen. Wie Albert, Guizot und Thiers über ihre Nachkommen wohl urtheilen würden? Aber nicht allein, daß es an Talent gebricht, es fehlt auch der feste eiserne Wille, welcher sich Geltung zu verschaffen weiß und welcher selbst einen schwachen Bau mit Entschlossenheit und Erfolg verteidigen kann. Die französischen Arbeiter haben mit dem von dem Elend und dem Neid geschärften Blicke wohl erkannt, daß es nur schwache Barrieren sind, welche ihnen den Weg versperren. Diese Erkenntniß ist ohne Zweifel eine fruchtbare Quelle ihrer Handlungen.

## Bur Geschichte des Tages.

Die Laibacher Handelskammerräthe beschloßen, für das durch den Tod des Grafen Thurn erledigte Landtagsmandat den Kammerpräsidenten Josef Kuschar zu kandidiren. — Bezüglich des Krainburger Gymnasiums wird gemeldet, daß dasselbe doch aufgelassen werden soll. Hoffentlich wird darob nicht die Bildung der Slovenen gestaut werden.

Der Drahtgruß des Bischofs von Djakovar zur Jubelfeier in Kiew giebt der Presse Anlaß zu essenslangen Reflexionen und hilft ihr die todte Saison übertauchen. So viel Aufmerksamkeit verdient der Genannte gewiß nicht, zudem sprach er doch nichts Außergewöhnliches. So spricht ja auch der größte Theil des slovenischen Alerus, „nur mit ein wenig anderen Worten“. Bischof Stroßmayer ist nur konsequent geblieben. Sein Panславismus hat die Feuerprobe schon lange überstanden.

Die Rektorswahlen an der Berliner Universität sind der liberalen Presse sehr an die Nieren gegangen. Sie konnte es nicht fassen, daß einer ihrer Lieblinge, Professor Virchow, gegen Dr. Gerhardt, welcher, wie die „Neue Fr. Presse“ bemerkt, Mitverfasser des Pamphlets gegen Moses Mackenzie ist, unterliegen konnte. Es wird daher von einem antiliberalen Geiste gefaselt, welcher die erste Hochschule Deutschlands erfüllt.

Fürst Bismarck sprach sich nach Berliner Meldungen ungemein befriedigt über die Kaiserzusammenkunft in Petersburg aus. Desgleichen wird aus Rußland gemeldet, daß die Entrevue ein vollkommen friedliches Resultat ergeben habe.

Der gefürchtete Zusammenstoß zwischen streikenden Arbeitern und der Polizei hat stattgefunden. Am 8. d. anlässlich der Beerdigung des Kommunegenerals Cudes kam es nämlich zu einem blutigen Konflikt. 15.000 Personen, darunter 8000 streikende Arbeiter, gaben dem Todten die letzte Ehre. Anfangs schien alles ruhig verlaufen zu wollen. Plötzlich wurden jedoch rothe Fahnen entfaltet und Rufe „es lebe die Kommune“ ausgebracht. Es entstand ein Tumult, Schüsse fielen, ja sogar eine Bombe, die glücklicher Weise

## Die Legenden des Stillen Ozeans.

Die Schiffe, welche durch das mächtige Wogenbett des Großen Ozean hingeleiten, gerathen, wenn sie sich den Hawai-Inseln nähern, oft in so dichten Schatten, daß die Sonnengluth ihre Kraft einbüßt und die Passagiere im frischen Luftstrom hoch aufathmen. Die geheimnißvollen Schattenpender sind die Berge der genannten Eilande, die den Montblanc an Höhe überragen, ihre eis- und schneebedeckten Kuppen kühn neben dem feinen zeigen können. Im Innern dieser Berge aber wohnt eine nie rastende vulkanische Kraft, gewaltige Eruptionen bilden Jahr für Jahr neue Vorsprünge, die manchmal meilenweit in die See hinausdringen und die Inseln mit Wällen und Bastionen aus Lava umgeben. Der ausgezeichnete Kenner Polynesiens, C. de Varigny, erzählt in seiner hochinteressanten Studie „L'Océanie moderne“, daß er selbst im Jahre 1868 nach einem heftigen Ausbruche des Vulkans Kilanóa eine Lavamasse ins Meer strömen sah, welche einen Gebirgsvorsprung von einer Meile Länge und 500 Fuß Höhe bildete. Nach ein oder zwei Jahrhunderten wird aus dieser steinigen Masse durch den Einfluß von Sonne und Regen fruchtbares Land und wo jetzt dem Schiffer kahle Felsen ihre steilen unfruchtbaren Wände zeigen, wird ihm dann ein blühendes, im Schmuck der tropischen Pflanzenwelt prangendes Ufer entgegenlachen.

Mit dieser eigenartigen, in ihrer Vergangenheit wie in ihrer Gegenwart gleich interessanten Welt macht uns die genannte geographische Studie bekannt und ein Ausflug nach diesen fernen Regionen — wenn auch nur auf dem Papiere — wird sicherlich dankenswerth sein. Den Mittelpunkt dieser Inselwelt bildet Hawai. Das Innere der Insel, welche ungefähr 30 Meilen im Gevierte hat, bietet das schönste Weideland und auf den Plateaus grasen zahlreiche Heerden, während in fruchtbaren Thälern das Zuckerrohr trefflich gedeiht. Doch liegt die Hauptstadt des Reiches nicht auf Hawai, sondern auf der kleinen Insel Oahu.

An Hawai knüpfen sich die Legenden des Stillen Ozeans. Sie sind an und für sich eine merkwürdige Erscheinung, die in lebhaftem Kontraste steht zu den Mithenbildungen anderer Völker und Länder. Hier ist ein wirkliches Ereigniß zum Mithos geworden und das unerwartete und unbegreifliche Erscheinen eines fremden Seefahrers hat die Volksphtasie erregt, daß es episch bildende Kraft erweckte. Dieses epochemachende Ereigniß war die Landung Cooks am 19. Januar 1778, als der hawaiische König Kaméhamea gerade 18 Jahre alt war. Die Geschichte seiner Vorgänger hatte sich in Gesängen von Geschlecht zu Geschlecht vererbt. Es war Brauch, in der Familie eines jeden Stammhüptlings ein junges Mädchen zu wählen, dem man von frühester Jugend an diese Gefänge beibrachte und das als beglaubigte

Interpretin derselben galt. Als Cook ankam, war der hawaiische Archipel von ungefähr 400.000 Menschen bewohnt. Sie sprachen Alle eine Sprache, hatten denselben Aberglauben und nannten sich Kanaken, was bei ihnen soviel bedeutet, wie Menschen.

Als Cook mit seinen Schiffen landete, wurde er von den Bewohnern der Inseln Kanai, wo er zuerst ans Ufer stieg, mit hellem Jubel empfangen. Sie riefen laut jauchzend: „Lono ist gekommen“ und erwiesen ihm göttliche Ehren. Und hier tritt jene Legende auf, die so eigenartig mit dem wirklichen Ereigniß verschlungen ist. Sie lautet in der einfachen Darstellung des Volkes von Hawai folgendermaßen: „Lono, der Hüptling von Hawai bewohnte mit seinem Weibe die Stadt Kealakekua. Die Frau, schön von Angesicht und seine einzige Liebe, hieß Kaikilani. Sie hatten sich auf dem Felsen eine Wohnung errichten lassen, wo sie vor den Sonnenstrahlen geschützt waren und weit ins Meer hinausblicken konnten. Ein junger Hüptling des Stammes liebte ebenfalls Kaikilani, aber sie wandte ihren Kopf weg, wenn er vorbeiging. Eines Morgens bestieg er die Höhe des Felsens und rief, sich über die Spitze neigend, der jungen Frau die Worte zu: „O, Kaikilani, Derjenige, der Dich liebt, sendet Dir seine Grüße. Liebe den Einen, fliehe den Andern. Derjenige, der zu Dir spricht, wird Dir immer treu sein.“ Als Lono diese verführerischen Worte hörte, erfaßte ihn wilde Eifersucht und er tödtete sein Weib.

nicht platze, wurde gegen die einschreitende Polizei geschleudert. Gendarmerte eilte der ziemlich bedrängten Polizei zu Hilfe und befreite dieselbe. Auf dem Friedhofe, wo die Entfaltung der rothen Fahne gestattet wurde, brachte die etwas gelichtete Menge Rufe: „Es lebe die Revolution“, aus. Bei dem Rummel wurden 50 Personen, zumeist Gendarmen und Polizisten, verwundet. 25 Personen wurden verhaftet.

Für den Prinzen von Koburg scheinen die schönen Tage auf dem bulgarischen Throne zu Ende zu sein. Der Prinz giebt sich auch keinen Täuschungen mehr hin. Er hat sich bereits nach Rußland begeben, um dort die Lösung der orientalischen Frage, soweit sie ihn betrifft, abzuwarten. Die Zeit dürfte ihm kaum lang werden.

### Bermischte Nachrichten.

(Aus „hoher“ Kinderstube.) Die Kinderstube im deutschen kaiserlichen Hause muß bekanntlich ziemlich groß sein, da sie reich bevölkert ist. Aus dieser prinzipalen Kinderstube wird über die Söhne des jetzigen Kaisers das folgende Geschichtchen erzählt: Vor nicht gar zu langer Zeit wurden die Söhne des damaligen Prinzen Wilhelm im königlichen Schlosse von einem berühmten Porträtmaler abkonterfeilt. Im Laufe der Sitzungen entwickelte sich zwischen den kleinen Prinzen und dem Maler ein sehr freundschaftliches Verhältnis und bei einer Gelegenheit vertraute der kleine Friedrich Wilhelm, jetzige Kronprinz, dem Künstler seine Bekümmernisse an, daß er noch nie ein Paket von der Post bekommen habe und daß es sein sehnlichster Herzenswunsch sei, einmal in seinem Leben ein Paket von der Post zu erhalten. Der Maler geht nach Hause, und um seinem prinziplichen Liebling eine Freude zu bereiten, nimmt er einen Karton bunter Stifte und adressirt denselben an den kleinen Prinzen. Am andern Tage kommt ihm derselbe ganz glückstrahlend entgegen und erzählt ihm, er habe endlich ein Paket von der Post erhalten, während der kleine Citel-Friedrich ganz traurig meint: „Aber ich habe noch keines bekommen!“ Der Maler beschließt also, sobald er nach Hause gekommen, auch ein Paket an den kleinen Citel-Fritz zu schicken. Als er die Sitzung schließen will, regnet es gerade sehr heftig. „Hast Du einen Schirm mit?“ fragt der kleine Friedrich Wilhelm theilnahmenvoll. „Nein!“ — „Was wirst Du nun machen?“ — „Ich werde mich jetzt in eine Droschke setzen und nach Hause fahren.“ — „Da wirst Du gewiß trocken nach Hause kommen. Aber“, meint der kleine Prinz bedenklich, indem er recht altklug zu dem Maler aussieht, „was meinst Du, ist ein Omnibus nicht billiger?“

(Troft für unsere Regenplage.) Ein eifriger Chronikenleser theilt dem Berliner Tageblatt mit, daß dieser feuchte und kalte Sommer noch lange nicht der schlimmste sei. Er gibt uns von den Untugenden der Vorfahren folgendes Register: „So regnete es Anno 1315 von Mitte Mai bis zum Jahresende jeden Tag. 1401 regnete es von Mitte März bis Ende September. 1405 regnete es vom Anfang August bis Neujahr 1406, 1468 fiel in der Erntezeit so viel Regen, daß das Korn ungemäht auf den Feldern stehen blieb. 1528 war von Ende Juli bis Mitte November nur vier Tage hindurch

trockenes Wetter. 1579 war ein so nasses Jahr, daß die unfahrbaren Marschwege mit Balken ausgelegt werden mußten, um nur die Ernte einfahren zu können. 1585 war ein so nasser Herbst, daß man vielerwärts das in Haufen gesetzte Korn erst im Winter mit Schlitten vom Felde holen konnte. 1588 regnete es im Sommer und Herbst ununterbrochen 23 Wochen. 1617 fiel nach einem anhaltenden Sturm so viel Regen, daß niedrige Gegenden in Teiche verwandelt waren. 1560 fiel von Pfingsten an bis spät in den Herbst ein fortwährender Regen, so daß die Feldfrüchte verderben. 1790 war von Mitte Juni bis Anfang September unaufhörliches Regenwetter.“ Es ist ein schwacher Trost, im Unglück Genossen zu haben, besonders wenn diese Genossen — Vorfahren sind.

(Der August-Sternschnuppenfall) vom 9. bis 31. August, der sogenannte Laurentiusstrom, scheint diesmal sehr stark werden zu sollen. Denn bereits am Abend des 4. August leuchteten am Himmel beständig Meteore auf. Der Abend war fast winterlich kalt, die Sterne und die Milchstraße leuchteten im strahlendsten Glanze. Und über das funkelnde Himmelsgewölbe hin schossen beständig Sternschnuppen, der Vorab des großen Stromes, deren Bahnen oft sekundenlang wie ein feuriger Streifen nachleuchteten.

(Ein blutiges Liebesdrama.) Aus Budapest wird gemeldet: „Abermals macht ein blutiges Liebesdrama, dem in den nächsten Stunden zwei junge Menschenleben zum Opfer gefallen sein dürften, viel von sich reden. Der Gastwirth Karl Losonczy heiratete vor sechs Monaten ein bildhübsches junges Mädchen aus Satoralja-Ujhely, Bertha Armagvi. Das junge Paar lebte die ersten Wochen seiner Ehe in den glücklichsten Verhältnissen, bald aber knüpfte die junge Frau, die ihrem Manne bei der Bedienung der Gäste aushalf, mit einem der letzteren, dem Kommiss Johann Palffy, ein Liebesverhältnis an, was zwischen ihr und ihrem Manne zu Zwistigkeiten Anlaß gab. Losonczy, der seine Frau aufrichtig liebte, rief ihren Vater hieher, damit er zwischen den Eheleuten intervenire; allein das Verhältnis Berthas zu Palffy hatte bereits so tiefe Wurzeln geschlagen, daß die Intervention des Vaters nichts mehr nützte. In den Liebenden war vielmehr der Gedanke gereift, sich einander anzugehören oder vereint zu sterben. Am 7. d. verschwand Bertha aus dem Hause ihres Gatten und war bis 8. d. Früh nicht wiedergekehrt. Losonczy erstattete die Anzeige bei der Polizei, die ihm Palffy's Wohnung bekanntgab. Als Losonczy hier eintreten wollte, fand er die Thür versperrt, und noch ehe er dieselbe mit Gewalt zu öffnen vermochte, fielen im Zimmer Palffy's drei Schüsse. Palffy hatte zuerst aus einem Revolver einen Schuß auf Bertha und dann zwei auf sich selbst abgefeuert. Beide schweben jetzt in höchster Lebensgefahr.“

(Die drei Sprachen.) Bei dem Nationalfest in Paris gab es auch die bekannten Riesendamen waren ein halbes Duzend beängstigend nah aneinander untergebracht. Die Konkurrenz macht erfindlich; der sehr beredete Impresario einer dieser hervorragenden Erscheinungen preist die Vorzüge seiner Dame an: „Hier herein, meine Herrschaften,

Sie werden sich überzeugen, daß Sie nicht eine gewöhnliche Riesendame der Jahrmärkte zu sehen bekommen. Ich zeige Ihnen nicht nur die schönste und stärkste Dame der Welt, sondern auch eine Dame der feinsten Welt, eine Frau von ausnehmender Bildung! Dieselbe spricht — achten Sie wohl darauf — drei lebende Sprachen: Französisch, Deutsch und — Oesterreichisch.

(Wölfe im Hochsommer.) Dem Pester Lloyd wird von einem Ueberfalle berichtet, den Wölfe vor einigen Tagen auf eine Schafherde unternahmen. Es geschah zu Menes, wo die Heerde, etwa 50 Schritte weit von der Gemeinde entfernt, weidete. Um Mitternacht erschienen die wilden Bestien und verfolgten die erschreckten Thiere bis in den Ort, wo sie endlich kehrt machten, nachdem sie zehn Schafe getödtet hatten.

(Bienen fliegen rascher als Briefstauben.) Ein Herr Chr. N. in Hamm, sowohl Briefstauben-Liebhaber als auch Zmker, schlug folgende Wette vor: „Auf einer Strecke von nicht ganz einer Stunde, nämlich von Rhynern nach Hamm, sollen bei schönem Wetter Bienen eher wieder zuhause eintreffen als Briefstauben.“ Diese Wette wurde nun am 25. v. M., Nachmittags vier Uhr, zum Austrage gebracht und von Herrn Chr. N. glänzend gewonnen. Zwölf Briefstauben und zwölf mit Mehl bestäubte Bienen, unter den letzteren vier Drohnen und acht Arbeitsbienen, wurden nach Rhynern geschickt und dort gleichzeitig in Freiheit gesetzt, und siehe da: eine weiße Drohne war vier Sekunden eher angelangt als die erste Taube. Mit der zweiten Taube langten schon die übrigen drei Drohnen und mit dem Reste der Tauben auch schon die Arbeitsbienen an.

(Zhr Siebenter.) Ein Unikum unter den jetzt Lebenden dürfte die Färbereiwitwe D. in Neustadt (Schlesien) sein. Dieselbe hat in vergangener Woche ihren siebenten Ehemann zu Grabe begleitet. Die Witwe ist 66 Jahre alt.

(Der Teufel als Erbe.) Der Korrespondent der „Daily News“ meldet aus Helsingfors folgenden Fall, der den finnländischen Juristen viel Kopfzerbrechen verursacht. Vor etwa einer Woche starb in Pielisjärvi im Innern des Landes ein Bauer, der ein schlechtes, gottloses Leben geführt hatte. Er war als sehr wohlhabend bekannt, aber Niemand wußte genau, wie er zu seinen Besitzungen gekommen war. Am meisten Glauben fand die Erzählung, daß Huolarinen, so hieß der Bauer, in seiner Jugendzeit mit „Wihtahauju“, d. h. dem Bösen, auf freundschaftlichem Fuß gestanden und geschäftliche Beziehungen gehabt habe. Als man Huolarinens Testament eröffnete, fand sich, daß er all sein in Grundstücken angelegtes Vermögen dem Teufel vermacht hatte. Natürlich legten die Verwandten Einsprache ein gegen eine derartige Verfügung, aber die Angelegenheit ist sehr kitzlich, da keiner der Interessenten den Muth hat, den Universalerben zu beleidigen. Vorderhand ist der Teufel noch im unbestrittenen Besitze seines Erbes.

(Auf Wunsch gehorsamt.) Von einem „Scherz mit bösen Folgen“ weiß die „N. A. Z.“ Folgendes zu berichten: In einer in der Stralsunderstraße gelegenen Destillation befanden sich zwei junge Handwerker, welche anscheinend des Guten zu

Von Gewissensbissen gepeinigt, brachte er den Leib Derjenigen, die er geliebt hatte, in einen Tempel, weinte und seufzte. Er durchleuchte dann ganz Hawai und forderte Alle, denen er begegnete, zum Kampfe auf. Das erstaunte Volk rief: „Ist Lono wahnsinnig geworden?“ Und Lono antwortete: „Meine große Liebe macht mich wahnsinnig!“ Nachdem er die gebührenden Spiele und Opfer zu Ehren seines geliebten Weibes veranstaltet hatte, schiffte er sich auf einem Kahn mit dreieckigem Segel ein, um sich in unbekannte Welten zu begeben. Vor seiner Abreise tröstete er sein Volk und sprach: „Weinet nicht, ich werde eines Tages auf einer schwimmenden Insel wiederkehren. Ihr werdet mich nicht mehr sehen, aber die Enkel Eurer Enkelkinder werden das Antlitz Lonos wieder sehen.“

Als nun die schwimmenden Inseln — die großen Schiffe — des Kapitäns Cook vor Hawai in Sicht kamen, da gedachten die Kanaken der Weisung Lonos und erwiesen auf Befehl ihres Hauptlings Kalaimano dem Fremdling göttliche Ehren. Cooks Geschick auf Hawai ist nun zum organischen Theil der dortigen Volksmythe geworden und über seinen Tod heißt es im Liede:

„Morgens landete Lono am Ufer und so wie Kalaimano es befaß, erwiesen wir ihm unsere Verehrung, aber sei es, daß er es in seiner Verachtung uns gegenüber that, als verstände er uns nicht, sei es, daß seine lange Abwesenheit ihn unsere Sprache

hatte vergessen lassen, er antwortete auf keine unserer Bitten und Fragen. Mehrere Tage verfloßen so, die Schiffe des Gottes waren uns heilig und keiner von uns betrat dieselben.“

„Einmal kamen die Diener Lonos zu uns und bemächtigten sich der geheiligten Fische, die wir der Göttin der Pélé dargebracht hatten, obgleich wir, um dieses Sakrileg zu verhindern, ihnen freiwillig den Rest unseres Fischfanges angeboten hatten. Kalaimano war zugegen, er sagte nichts, aber der Zorn verfinsterte sein Gesicht. An einem anderen Tage kamen sie zurück und begannen die Einfriedigung des Tempels, die aus heiligen Baumstämmen gemacht war, zu zerstören und das Holz zum Meere zu schleppen, sei's, um es ins Wasser zu werfen, sei's, um ihre Schiffe damit zu beladen. Lono war nicht mit ihnen. Unser Häuptling trat hinzu und sagte ihnen, sie möchten das nicht thun, sie aber lachten und fuhren in ihrem Treiben fort. Während Kalaimano zu ihnen redete, kam Lono herbei, durchbrach die geheiligte Schranke und lenkte seine Schritte dem Tempel zu. Kalaimano trat ihm in den Weg, doch Lono stieß ihn zur Seite. Da faßte unser Oberhaupt Lono in seine Arme, um ihn am Weitergehen zu verhindern und außerhalb des geheiligten Kreises zu tragen, aber Lono wehrte sich und Kalaimano, der ihn stark an sich drückte, veranlaßte ihn, einen Schrei auszustößen. „Er schreit, er ist also kein Gott“, rief da unser Oberhaupt und tödtete

Lono. Diejenigen, welche die Einfriedigung zerstört hatten, flüchteten nun, aber auf Befehl Kalaimano's, der vor Zorn glühte, warfen wir uns auf sie, und seltsam! Diejenigen, die wir niederschlugen, stürzten zur Erde und ihr Blut floß und war so roth wie unseres. Diejenigen, die sich in den Röhren befanden, flohen, bis sie aus der Schußweite unserer Bogen und Schleudern waren und richteten ein furchtbares Feuer mit Donnergetöse gegen uns. Alle Kanaken, welche das Feuer traf, fielen, und ihr Blut strömte dahin, ohne daß man wissen konnte, was ihren Leib gebrochen hat. Die Männer vom Gefolge Lonos, die an Bord der schwimmenden Inseln geblieben waren, richteten, als sie den Lärm hörten, noch furchtbarere Blitze auf uns, deren Getöse uns betäubte. Kalaimano stand am Ufer und entzündete von seinem mächtigen Bogen die stärksten Pfeile, die jedoch die Feinde nicht erreichen konnten. Seine Diener standen an seiner Seite, einer derselben bedeckte den Häuptling mit einem Felle, das die anderen mit Wasser begossen, damit das Feuer ihn nicht brenne. Aber wer kann gegen die Götter kämpfen? Betroffen von dem unsichtbaren Feuer, welches das nasse Fell durchdrang, fiel Kalaimano, das Blut aus seinem Munde speiend.“

„Viele Andere blieben todt am Ufer liegen. Keine Bitte, kein Opfer vermochte die Götter zu erweichen und von ihnen das Leben unseres Oberhauptes zu erlangen. Am anderen Morgen waren

viel gethan hatten. Einer derselben, der Metallarbeiter S., forderte seinen Genossen Sch. auf, ihm doch einmal eine kräftige Ohrfeige zu geben, welchem Wunsche dieser nach wiederholter Nöthigung derart nachkam, daß der Geschlagene sofort blutüberströmt zu Boden stürzte. Da S. bewußtlos liegen blieb, wurde er zu einem Heilgehilfen geschafft, und hier stellte es sich heraus, daß der rechte Backenknochen zerschmettert und auch das rechte Auge nicht unerheblich verletzt sei, so daß die Ueberführung nach einem Krankenhause erfolgen mußte.

(Ein Schenjal.) Das Schwurgericht in Ungarisch-Gradiß hat nach zweitägiger Verhandlung die Häuslerin Franziska Kowalda aus Kosteletz, die ihren ersten und ihren zweiten Gatten ums Leben brachte, ihre eigene 19jährige Tochter aus erster Ehe ermordet, ihren einzigen vierzehnjährigen Sohn aufgehängt und die Spuren dieser vierfachen Mordthat lange zu verbergen wußte, bis sie durch Zufall entdeckt wurden, einstimmig zum Tode durch den Strang verurtheilt. Das Schenjal hörte das Urtheil gleichgültig lächelnd an.

(Menschenfresser.) In Ataffas (Tunis) wurden neun Krumirs verhaftet, welche zwei Hausirer (es waren Rabysen), denen sie Geld schuldeten, in Stücke zerschnitten, sie dann rösteten und einen Theil derselben verspeisten. So erzählen wenigstens französische Blätter.

**Hochwasser.**

Fast aus allen Theilen Europas laufen Berichte über die verheerenden Wirkungen von Hagelschlägen und wolkenbruchartigen Regengüssen in den letzten Tagen ein. Am schwersten sind durch diese neuesten Elementarschäden Mähren, Nordböhmen, Schlesien und Westgalizien betroffen worden. In Mähren hat das Hochwasser vor Allem in Groß-Meseritsch arge Verwüstungen angerichtet, wo es den Bewohnern oft kaum möglich war, das nackte Leben zu retten. Das Wasser erreichte in unglaublich kurzer Frist Mannshöhe. An Bergung von Hab und Gut konnte man nicht denken. Scheunen und das in denselben bereits eingeführte Getreide, Hütten, große Brücken, Fässer, Waaren, Hausgeräthe, Gartenzäune, Unmassen von Holzvorräthen, Vieh und, wie verlautet, auch Menschen wurden ein Opfer des Elements. Das Militär war zu den Rettungsarbeiten herbeigerufen worden. Auch aus Oberösterreich lauten die Nachrichten überaus traurig. Flüsse und Bäche sind aus den Ufern getreten und setzten viele Ortschaften unter Wasser. Insbesondere litt das Inndiertel. In Neuvied wurden die Gassen in reißende Bäche verwandelt. Auf dem Hauptplatze von Nied wurden die ebenerdigen Wohnungen überschwemmt. Es mußte die Feuerwehr alarmirt werden, da ein Haus durch Unterwaschung dem Einsturze nahe war. Arg wüthete das Hochwasser bei Auroszmünster. Das Mosbachthal ist gänzlich überschwemmt. Als das Wasser etwas sank, schwemmte es Brücken, Stege, Wagen und landwirthschaftliche Geräthe einher. Ueber Andorf, Niedau und Zell ging ein Wolkenbruch nieder, und der Pram überschwemmte Felder und Gärten, viel Getreide mitnehmend. Schärding scheint an einem See zu liegen. Desgleichen sind Simbach und Braumau am Inn, theilweise überschwemmt. Die Gegend von Frauenmarkt abwärts gleicht einem See. Der Schaden

die schwimmenden Inseln verschwanden, ohne daß man hätte sagen können, wohin sie gegangen, und Kalaimano war todt."

"So sahen, o Sohn des Kalaketaua, die Kanaken Deine Väter an einem und demselben Tage ihren Gott und ihr Oberhaupt sterben."

Das ist der rührend-naive Bericht der hawaiischen Legende über ein Ereigniß, das in der Geschichte der Entdeckungen von so hervorragender Bedeutung ist und für die Zukunft der Insel von den merkwürdigsten Folgen war. Einer der Nachfolger Kalaimanos hatte während seiner Fahrten im Archipel oft beobachtet, wie geschickt die Weißen auf den schwimmenden Inseln in der Handhabung von Werkzeugen aller Art seien und dachte nun, wie vortheilhaft es für ihn sein müßte, einige dieser weißen Männer für sich zu gewinnen. Als er daher erfuhr, von den Matrosen, die mit Lono (Cook) gekommen waren, lebe einer auf einer benachbarten Insel, that er ihm nichts zu Leide, schückte ihn vor den Angriffen der Eingeborenen und nahm ihn zu sich. Er erhob ihn zum Oberhaupt eines Stammes, verlieh auch seinen Kindern diesen Titel und verband so die Geschichte dieses Mannes mit denen der hawaiischen Dynastie. Der Fremdling hieß John Hung und der letzte Sproß seines Stammes, ein Mädchen von seltener Schönheit nach hawaiischen Begriffen, wurde im Jahre 1855 die Gattin des Königs Kamamea IV.

ist ein enormer. Zwischen Wels und Aschach war der Bahnverkehr sistirt, da die Brücken und Pfeiler unterwaschen wurden. Geringere Verkehrsstörungen mit mehrstündigen Verspätungen kamen auf den Strecken Steindorf bis Braunau, Haag bis St. Valentin und Pramhaag bis Nied vor. Sehr gefährdet war die Strecke Ebensee-Zsabl. Auch in Norddeutschland sind neuerdings wieder große Strecken unter Wasser gesetzt. Seit Samstag ist die Provinz Posen von schwerem Unwetter mit Sturm und heftigen Regengüssen heimgesucht. Eine gleiche Meldung kommt aus Polen, wo Hagel und Wolkenbrüche in ganzen Bezirken die Ernte verderben und den Verkehr stellenweise unterbrechen. Aus Schlesien kommt die Nachricht, daß die dort drohende Gefahr bereits wieder vorüber ist. Die Meisse ist um acht Fuß gefallen und damit die Hauptgefahr beseitigt. Der Schaden ist größer als im Vorjahre. Auch Menschenleben sind zu beklagen. Der Verkehr nach Raubau, Friedeberg, Jliesberg, Hirschberg und Löwenberg ist gänzlich unterbrochen. Aus Königsberg wird vom 4. August noch berichtet: Die königliche Bahnverwaltung macht bekannt, daß die Strecke Königsberg-Elbing in Folge Ueberschwemmung unterbrochen ist. Das gestrige Unwetter hat die Getreideernte der hiesigen Umgegend fast vernichtet. Ueber die durch die Gewitterstürme in England angerichteten Verheerungen wird aus London vom 2. August berichtet: Ueber Woodfort und Umgebung entlud sich gestern Nachts ein furchtbares Gewitter. Der Fluß Hoothing ist über seine Ufer getreten, und meilenweit steht das Thal unter Wasser. Ebenso werden aus Kent, Norfolk, Devonshire und der Gegend von Liverpool heftige Gewitterstürme gemeldet. Die Ernte erlitt überall großen Schaden, und das abgemähte Heu schwamm auf den Wiesen. Das Themsethal in Essex ist übersfluthet. Der Weizen in Essex verfault an den Halmen, und die Heuernte gilt als verloren. In London steht der an den Victoria-Docks liegende, von armen Leuten bewohnte Stadttheil unter Wasser. Auch im Kaplande herrschte dasselbe regnerische Wetter wie in England. In den letzten drei Monaten hat man dort nicht zwölf schöne Tage gehabt.

**Aus Stadt und Land.**

(Personalnachrichten.) Der Notar Herr Friedrich Kirchner in Arnfels wurde nach Feldbach und der Notar Herr Dr. Gustav Edler von Webenau in Deutsch-Landsberg nach Graz versetzt.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag den 12. August findet in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst statt.

(Gesiegt!) Aus Friedau wird uns telegraphirt: Nach einem noch nie dagewesenen Wahlkampfe siegten am 8. d. bei den Gemeindevahlen (III. Wahlkörper) die Deutschen mit einer Majorität von 11 Stimmen. Als die siegesgewissen Slovenen ihre Niederlage sahen, zogen sie gefenken Hauptes von dannen. Was dieselben bei der Wahl Alles getrieben, davon erhalten Sie in einem Eigenberichte Mittheilung. Gewählt wurden die in der Sonntagsnummer der „Marburger Zeitung“ empfohlenen Kandidaten und zwar zu Ausschüssen die Herren: Bezirksrichter Franz Kmetitsch, Kaufmann Alois Martinz, Hausbesitzer Leop. Diermayr und Grundbesitzer Michael Trepp; zu Ersatzmännern: Realitätenbesitzer Andreas Praviditsch und Grundbesitzer Franz Schinko. Der Jubel der deutschen Bevölkerung über diesen Ausfall der Wahlen ist unbeschreiblich.

(Marburger Kennverein.) Heute, den 10. August Abends um 8 Uhr findet im Gasthose „zur Traube“ die Ausschussitzung des Marburger Kennvereines statt. Die Herren Ausschussmitglieder werden freundlichst eingeladen, zuverlässlich zur bestimmten Stunde sich einzufinden. Der Marburger Kennverein hat beim löblichen Stadtrathe Marburg bei dem Umstände, als das am 16. September 1888 zu veranstaltende Trabwettfahren nicht nur allein der Umgebung Marburgs, sondern vielmehr der Stadt zur Ehre gereicht, wie auch zur Hebung der Pferdezucht und Aneiferung der Züchter beiträgt, der Verein aber bisher nur auf die Unterstützung seiner Mitglieder angewiesen war, und bei gleichen Anlässen die Städte Graz, Cilli, Luttenberg und auch der Markt Sachsenfeld bei Cilli Preise aus Gemeinemitteln den betreffenden Vereinen zukommen ließen, um eine Unterstützung angeführt.

(Stellen zu belegen.) Oberlehrerstelle in Allerheiligen im Schulbezirke Wildon. — Lehrer- und Schulleiterstelle in Ratsch im Bezirke Leibnitz. — Unterlehrerstelle in Hengsberg im Bezirke Wildon, je zwei Unterlehrerstellen in St. Peter ob Judenburg und Unzmarkt.

(Sprizenprobe.) Ueber Anregung der Herren Johann Lorber son. und Heinrich Urban fand am 7. August, um 5 Uhr Nachmittags, mit der fast

ganz in Vergessenheit gerathenen, im Requisiten-Depôt der Magdal-navorstadt befindlichen Spritze eine Probe statt, welche sehr befriedigend ausfiel und den dabei anwesenden Mitgliedern der hiesigen freiwilligen Feuerwehr den Beweis lieferte, daß auch diese Spritze im Falle eines Brandes ganz Tüchtiges zu leisten im Stande ist.

(Ein Salamiliiebhaber.) Am 7. d. wurde bei einem hiesigen Kaufmann ein elfjähriger Knabe angehalten und einem Wachmanne übergeben. Der angehaltene Junge hatte nämlich mittelst eines angeblich von einem Lehrer geschriebenen Zettels ein Kilo Salami herauslocken wollen. Tags vorher hatte er mittelst eines eben solchen Zettels um 1 fl. 40 kr. gedachter Wurst erhalten. Wie polizeilich erhoben wurde, hatte der Junge zwei Tage vorher bei einem anderen Kaufmann mit einem angeblich von einer Greislerin geschriebenen Zettel Salami und Zuckerwerk ausgefolgt erhalten. Der angehaltene Knabe will in sämmtlichen drei Fällen das Opfer anderer Personen sein, die erst ausgeforscht werden müssen.

(Die meisten Fälle von Thierquälerei) geschehen dadurch, daß Leute, welche aus der Umgebung Hühner zur Stadt bringen, diese Thiere in so einer großen Quantität in kleine Körbe oder Steigen hineinpferchen, daß dieselben aufeinander hocken und nicht selten ersticken. Fast täglich werden solche Thierquäler beanstandet. So wurde gestern ein Weib aus Leitersberg, welches ebenfalls bereits ein ersticktes Huhn unter den anderen im Korbe hatte, zur Anzeige gebracht. Wenn schon bei diesen Leuten das Verständniß für den Thierschutz nicht vorhanden ist, so möchte man doch glauben, daß sie diese Art des Zusammenpressens des Geflügels schon des Schadens durch das Verenden eines oder des anderen Thieres und der resultirenden, empfindlichen Strafe wegen, vermeiden sollten.

(Exceß.) Am letzten Sonnabend verübten acht betrunkene junge Tagelöhner auf der Rüntnerstraße einen Exceß. Nach vergeblicher Amahnung schritt ein Wachmann zur Arretirung des Hauptkrawalliers. Dieser widersezte sich der Verhaftung thätlich, die übrigen kamen ihm sofort zu Hilfe. Der Wachmann, welcher sich mit dem Säbel zur Wehre setzen mußte, verwundete den Gewaltthätigen leicht auf der rechten Hand, dann arretirte er ihn. Als die übrigen sahen, daß es Ernst sei, ergriffen sie die Flucht.

(Das Marburger Wetter im Juli.) Das hiesige meteor. Zweigamt berichtet uns: Der größte Barometerstand war im Juli mit 740.5 mm am 24., der kleinste mit 725.5 mm am 17.; die höchste Temperatur 30° C wurde am 26., die niedrigste 10° C am 12. beobachtet. Die monatliche Durchschnittstemperatur betrug 18.8° C. Die an 9 Regentagen gemessene Regenmenge war 123.1 mm; am meisten, nämlich 55.8 mm, betrug die Regenmenge am 8. Gewittertage wurden 8 gezählt. Der Himmel war durchschnittlich mehr als zur Hälfte bewölkt. Die herrschende Windrichtung war W.

(Ueberfall.) Die „Deutsche W.“ meldet: Letzten Sonntag wurden die beiden Schuhmachermeister Anton Murko und Math. Korinschek aus Cilli, als sie auf dem Heimwege von Svetina eben durch Tüchern gingen, von den Arbeitern Johann Fabian, Michael Kollar und Ignaz Brabitsch, sämmtlich aus Storé, angehalten, beschimpft und mißhandelt. Auf den Hilferuf der Angefallenen kamen Leute herbei, und die Arbeiter wurden verschucht. Die Excedenten bewaffneten sich hierauf mit Sensen und Mistgabeln und zeigten sich in mehreren Gasthäusern von Tüchern, wurden jedoch entwaffnet und an die Luft gesetzt. Um halb 9 Uhr überfielen sie einen gewissen Tauschek und seine Gattin und mißhandelten auch diese. Zwei der Arbeiter befinden sich bereits in Haft.

(In den Hundstagen.) In Pusterwald in Obersteier läßt sich der August so unfreundlich an, daß vor einigen Tagen der dortige Pfarrer im Winterrocke und Plaid einen Versehgang machen mußte.

**Andriß.** (Schulverein für Deutsche.) Sonntag, den 12. August findet hier beim „Biederwirth“ die gründende Versammlung der Ortsgruppe Andriß und Umgebung des Schulvereines für Deutsche statt.

**Leibnitz.** (Berunglückt.) Am 3. d. M. gerieth der achtzehnjährige, nach Schiltern, Bezirk Marburg, zuständige, beim Sattlermeister Johann Fortmüller in Wildon bedienstete Felix Stipper in der Kunstmühle des Josef Krendl in Stocking aus eigener Unvorsichtigkeit zwischen die Transmissionsriemen und wurde augenblicklich getödet.

**Bolstrau.** (Schulfest.) Zur Feier des Regierungsjubiläums des Kaisers wird hier am 19. d. ein Schulfest stattfinden, welches großartig zu werden verspricht.

RESTAURATION

„zur neuen Bierquelle“

AM STRECKPLATZ.

Ich erlaube mir die ergebenste Anzeige zu er-  
statten, daß bei günstiger Witterung

**Samstag den 11. August I. J.**  
in meinem neu eröffneten

**SITZGARTEN**  
und renovirten Garten-Salon  
ein großes (1175)

**Eröffnungs-Concert**

von der  
**Südbahn-Werkstätten-Musikkapelle**  
unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters  
**Hrn. Johann Handl**  
stattfindet.

Für billige und schmackhafte Küche, echtes gutes  
Getränk und prompte Bedienung wird bestens gesorgt.

**Anfang 7 Uhr. Eintritt 20 fr.**

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst

**Mois Weiß, Restaurateur.**

**Hafnerarbeiten,**

als: Ofenputzen, Verschmieren, sowie jede Reparatur  
übernehme ich, und garantire für die solideste Aus-  
führung, sowie billigste Bedienung.

Aufträge erbitte anzumelden bei Herrn Ferdinand  
Wagrandl, Glashandlung, Postgasse, und beim Haus-  
meister Bürgerstraße 37.

Um recht zahlreiche Aufträge bittet  
hochachtungsvoll

**F. Pollanetz, Hafnermeister.**

**Anzeige.**

Bringe einem geehrten Publikum zur gefälligen  
Kenntniß, daß sich bei mir gut abgelegenes

**Grazer Bier per Liter 16 fr.**

sowie auch vorzüglicher

**Sauritscher Wein per Liter 32 fr.**

**Schilcher per Liter 24 fr.**

und

**1887er Gamser per Liter 20 fr.**

im Ausschank befindet.

Gleichzeitig mache auf meine stets schmackhafte,  
billige, warme und kalte Küche aufmerksam und bitte  
um recht zahlreichen Zuspruch.

hochachtungsvoll

**Marie Jost, Kreuzberger,**

1176)

**Kärntnerstrasse.**

**Wichtig für Damen!**

Von meinen rühmlichst bekannten Woll-  
schweißblättern ohne Unterlage, die nie  
Flecken in den Taillen der Kleider entstehen  
lassen, hält für Marburg und Umgegend in  
besten Güte auf Lager:

**Herr Josef Kokoschinegg in Marburg.**

Preis per Paar 30 fr.; 3 Paare 85 fr.

Wiederverkäufer Rabatt. (1164)

Frankfurt o/D., im August 1888.

**Robert von Stephani.**

**Wohnungen.**

Im Baron Gödel'schen Hause, Kaiserstraße 8,  
sind zu vermieten:

I. Stock: eine mit 5 Zimmern, Balkon; mit  
1. Oktober beziehbar.

III. Stock: eine mit 4 Zimmern, Balkon;  
eine mit 3 Zimmern; sogleich beziehbar; eine mit  
3 Zimmern; mit 1. September.

Alle Wohnungen mit parquetirten Böden und  
bequemlichem Zugehör neu ausgestattet.

Ein Stall für 3 Pferde mit Wagenremise,  
Zengkammer.

Anzufragen beim Hausmeister. (994)

**KLEINSCHUSTER'S**

**Obst- & Rosengarten**

Marburg, Gartengasse 13

empfiehlt

**Rosenreiser u. abgeschnittene Rosen**  
**Erdbbeerpflanzen,**

**Edelreiser von sämmtlichen Obstsorten**  
unter Garantie der Echtheit.

Für Schulgärten gratis. (1091)

„Wiener Tagblatt“

„Vester Lloyd“

„Norddeutsche Allgemeine Zeitung“

sind zu vergeben.

Anfrage beim Casinodienner. (1149)

**Günstige Kaufgelegenheit**  
für Bauunternehmer ic.

Nach Beendigung der Regional-Ausstellung  
in Cilli (Ende September) sind verkäuflich:  
eine Maschinenhalle, 40 Meter lang,  
9 Meter breit;  
eine Kofthalle, 58 Meter lang, 10 1/2  
Meter breit;  
eine Viehhalle, 120 Meter lang, 10 1/2  
Meter breit;  
ein Borstenviehstall, 23 Meter lang,  
3 Meter breit;  
ein Musikpavillon, achteckig, 7 Meter  
Durchmesser.

Sämmtliche Objekte sind aus trockenem Holz,  
solid gebaut und um einen entsprechenden Preis  
verkäuflich.

Anfragen sind an die Eigenthümer Herren  
Adalbert & Alois Walland in Gonobitz oder  
Cilli zu richten. (1163)

**Frühreise Aepfel**

kauft zu besten Preisen **F. Abt, Mellingerstraße.**  
1110

**Ein Clavier**

zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes.  
1157

**Gesucht wird:**

(1172)  
ein strebsamer Commis, der Lust hat, sich mit einem  
Kapital von fl. 1000—2000 an einem zweifellos  
lucrativen Geschäft zu betheiligen; übrigens wird  
hiebeu mehr auf Geschäftstüchtigkeit als auf Kapital  
Rücksicht genommen.

Der Eintritt hat am 1. September I. J. zu er-  
folgen und sind Offerte unter **H. J.** und Angabe  
der bisherigen Verwendung und Referenzen an die  
Verwaltung des Blattes zu richten.

**Gasthaus-Übernahme**

Beehre mich, dem geehrten P. T. Publikum die  
ergebene Anzeige zu machen, daß ich das

**Gasthaus „zum Bierjackl“**

(Biktringhofgasse)

übernommen habe und stets bemüht sein werde, nur  
gute, echte steirische Weine und bestes Göy'sches Märzen-  
bier, sowie vorzügliche Speisen bei billigen Preisen  
und guter Bedienung zu verabfolgen.

Schöner schattiger Sitzgarten.

Treffliche Mittagsskost im Abonnement.

Um geneigten Zuspruch bittet (1173)

hochachtungsvoll

**Karl Macher, Gastwirth.**

**Eine Wohnung.**

bestehend aus drei Zimmern und Cabinet, sammt  
Zugehör und großem Gartenantheil, ist im I. Stock  
des Hauses Nr. 4, Bergstraße, Magdalenadorstadt,  
vom 1. September an zu vermieten. (1170)

Näheres in der Marburger Eskomptebank.

**! Ohne Messer!**

werden gefahr- und schmerzlos

**Hühneraugen**

binnen einer Minute entfernt, so auch eingewachsene  
Nägel, Frostbeulen und Warzen beseitigt.

Nachdem das übliche Messerschneiden bei Hühner-  
augen schon sehr oft üble Folgen nach sich gezogen  
hat, so mache ich das P. T. leidende Publikum auf  
meine eigene Methode aufmerksam.

Aufenthalt nur 8 Tage im Gasthof „Schwarzen  
Adler“ und gehe auch auf Verlangen bereitwilligst  
in die Wohnung.

Sprechstunden von 11—12 und von 2—5 Uhr  
Nachmittags. (1177)

**F. JEANOT,**

Specialist aus Wien.

**Zu verkaufen:**

**Klee und Grummet am Stoppel.**  
**Gest. Anfragen an die Verwaltung**  
**des Blattes.** (1161)

**Ein Specerei-Geschäft**

im kleineren Maßstabe, auf sehr gutem Posten, eventuell  
sofort abzulösen; kleines Kapital erforderlich. Adresse  
in der Verwaltung des Blattes. (1165)

**Gewölbe mit Zimmer,**

Küche und Zugehör, vom 1. September an zu ver-  
mieten: Kärntnerstraße 9, Burghardt'sches Haus.  
1148

**Schöne Dogge,**

Männchen, 2 Jahre alt, sehr wachsam, jedoch nicht  
böhsartig, billig zu verkaufen. Anfrage in der Ver-  
waltung des Blattes. (1159)

**Zu verkaufen:**

sehr schöne altdeutsche Möbel, ganz neu, Speise-  
zimmer, Schlafzimmer, elegantes Sitzzimmer, billig.  
Wo? sagt die Verwaltung des Blattes. (1124)

Drei ganz neue (1169)

**altdeutsche Thonöfen**

zu verkaufen: Schillerstraße im Stiftungshause der  
Gemeinde. Auskunft beim Hafner dortselbst.

**Schöne gassenseitige Wohnung,**

bestehend aus vier Zimmern, Küche sammt Zugehör,  
bis 1. November zu vermieten: Anna Trehan,  
Schulgasse. (1151)

**Eine leistungs-, konkurrenz- und**  
**exportfähige Salami-, Speck- und**  
**Fettwaaren-Fabrik in Ungarn sucht**  
**einen tüchtigen, verlässlichen**

**VERTRETER**

für Marburg und Umgebung.  
Adresse in der Verwaltung der  
„Marburger Zeitung.“ (1162)

**Ein Obergymnasiast**

wird als Instruktor gesucht. Auskunft in der Ver-  
waltung des Blattes. (1178)

**HIMBEEREN**

(1179)

werden zum Pressen angenommen; für 1 Liter  
Saft 5 fr. Anzufragen im Gasthause „zur Burg.“

**Offene Stellen,**

200—300 aller Branchen, enthält jede Nummer des  
in Wien, III., Ungargasse 22, jeden Dienstag und Frei-  
tag erscheinenden **Allgemeinen Stellen-Anzeigers**  
für Oesterreich-Ungarn und Deutschland. Einziges Organ  
in Oesterreich-Ungarn für Stellenlose aller Branchen.

Abonnement, monatlich 8 Nummern, 1 fl. 20 kr.  
Einzeln Nummern 15 kr. in Briefmarken. Gratisauf-  
nahme offener Stellen jeder Art.